

# Kunst als Feld der Narren und Aussätzigen?

*Vor Eröffnung der Schau der Gruppenporträts inszenierte Irene Andessner zwei „Tableaux vivants“.*

Im Berger-Saal des Kunsthistorischen Museums fand an einem Tag im August eine merkwürdige Szene statt: Auf einer kleinen Bühne saßen eine Stunde lang Kunstförderer regungslos um einen Tisch herum, gekleidet in merkwürdig altmodisches Gewand. Irene Andessner hatte hier eines ihrer „Tableaux vivants“ inszeniert und zwei Gruppenporträts des holländischen Malers Jan de Bray nachgestellt. Akteure ihrer „lebenden Bilder“ sind „Art Protectors“, wie sie es nennt: Galeristen (u. a. Ehepaar Rimmer) und Sammler (Margot und Roman Fuchs), dazu KHM-Vizedirektor Karl Schütz und Generaldirektorin Sabine Haag.

Anders als im historischen Vorbild gehören diese Personen allerdings keiner gemeinsamen Berufsgruppe an. Damit kann

die Gestik und Dramaturgie von de Brays Komposition kaum auf die realen Personen angewendet werden. Warum dann diese Inszenierung? Weder thematisierte die Andessner die Beziehungen zwischen Galeristen und Sammlern, was ja ein reichhaltiges Thema wäre. Dafür hätte es einer eigenständigen Komposition und präziser ausgesuchter Gegenstände als eines Papierlochers auf dem mit „KHM Wien“ bedruckten Tisch Tuch bedurft. Noch rückt sie die Unterschiede zwischen den Medien Malerei (Original) und Fotografie (Tableaux vivants) in den Blick. Selbst der Wechsel zwischen Tradition und dem Heute bleibt so nebensächlich, dass nur vage modische Details eingefügt sind, die sich auf zeitgenössische Hüte und Schuhe reduzieren, statt eine inhaltliche Di-

mension zu entwickeln. Pure Eitelkeit und Freude an Inszenierungen?

Die Funktion der Porträtierten als „Käufer und Ermöglicher von Kunstproduktionen“ sollte hier laut Andessner dargestellt werden. In de Brays Gemälde sitzen die Regenten in einem Lepra-, Pest- und Irrenhaus in Harlem, bei Andessner findet die Szene in einem Museum statt. Den Insassen des Narrenhauses im Hintergrund verkörpert die Künstlerin selbst – die Kunst ein Feld von Narren und Aussätzigen, verwaltet von „Ermöglichern“? Das wäre ein interessanter Blick auf die immer betrieblicher werdende Kunst – aber für eine so weitgehende Deutung sind diese Fotografien zu unpräzise arrangiert. Zeitgenössische Kunst ist im Kunsthistorischen Museum leider noch immer zu beliebig.

Presse 9. September 2010/Kultur